

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altenstaig bei der Expedition.

Zuferte sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einrückungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honorirt.

Mus den Tannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt

von der oberen Nagold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich drei Mal und zwar: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr: in Altenstaig 90 Pf. im N.-Bezirk 85 Pf. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens Morg. 10 Uhr am Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 42.

Altenstaig, Samstag den 8. April.

1882.

Östern.

Die Sonne erwacht; mit goldenem Scheine
Rüht sie die morgenbüstende Au;
Vor säuselnden Winden
Die Nebel verschwinden,
Es färbt sich der Himmel mit köstlichem Blau,
Stille noch ruht auf Thal und auf Hügel,
Nur von ferne das Glöcklein klingt,
Das uns die festlichen Grüße bringt,
Da wir zu neuem Leben erwacht.
Das ist des Ostermorgens Pracht!

Die Glode erschallt; mit ihren Klängen
Kündigt die freudige Botschaft sie an:
Aus Todesbanden
Christ ist erstanden,
Vernichtet des Bösen erlahmender Pann,
Frei sind die Geister, die es nur wollen;
Frei, wer nach Gutem und Edlem ringt,
Frei, wer in sich das Böse bezwingt,
Frei, wer mit Ihm zum Leben erwacht,
Das ist des Osterfestes Macht!

Die Glode verhallt und broden im Aether
Stimmt nun die Lerche ihr Loblied an,
Bald laut und bald leise
Auf eigene Weise

Denn jeglicher leidet so wie er kann,
Unter ihr, kimmernd im Sonnengolde,
Breiten die lachenden Felder sich aus,
Locken die Menschen in's Freie hinaus,
Füllen mit Freude jegliche Brust —
Das ist des Overtages Lust!

Die Sonne sinkt und die Abendshatten
Hüllen die Erde in Dämmerung ein;
Doch broden so ferne
Die ewigen Sterne

Erglänzen wie immer im funkelnden Schein.
Dauernd auch wie die himmlischen Leuchten
Wißt es im Herzen der Menschheit sich'n:
Alles Böse muß untergehn,
Doch das Gute sei unser Hort!
Das ist der Osters Segenswort.

Tagespolitik.

Die halbamtliche „Provinzial-Corr.“ bestätigt, daß der Reichstag noch im Laufe des April zusammenberufen werden soll. Wie es nun mit dem Tabakmonopol steht, ist wieder zweifelhaft geworden, da auch Bayern gegen das Monopol und für eine erhöhte Tabakfabriksteuer zu stimmen geneigt sein soll. Doch beruht das noch auf Vermuthungen, über welche erst die Abstimmung im Bundesrath nach den Feiertagen einen zweifellosen Aufschluß geben kann.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten beabsichtigen, in der bevorstehenden Reichstagsession den Antrag auf Aufhebung aller durch das Reich erlassenen Ausnahmegeetze, wie u. a. des Sozialistengesetzes, des Kanzelparagraphen, des elsäß-lothringischen Diktaturparagraphen wieder einzubringen.

In diesem Frühjahr wird der Festungserweiterungsbau Straßburgs, an welchem seit 1876 gearbeitet wird, beendet werden. Erst weit vorgeschobene Forts bilden den Gürtel dieses großen Waffenplatzes. Die Kosten betragen über 21 Mill. Mark.

In einer vor einigen Tagen in Zürich abgehaltenen Generalversammlung des deutschen Schulvereins der Schweiz verlas der Obmann Dr. Wille einen Brief vom Präsidenten der deutschen Gesellschaft in Newyork, welcher meldete, daß dieser Verein, welcher der Pflege deutscher Wissenschaft und Geselligkeit gewidmet ist, für die Zwecke des deutschen Schulvereins einträglich dreißigtausend Dollars votirt habe. Die Versammlung sollte dem hochherzigen Beschluß der Deutschen in Newyork den lebhaftesten Beifall.

Der Eidverweigerer Bradlaugh muß an sich die Wahrheit des Spruches, daß, wer sich in Gefahr begibt, darin unkomme, erfahren.

Nachdem er nun schon des Prinzips halber von mehreren seiner Wähler verklagt worden, damit er seine Abgeordnetenpflichten erfülle, hat ihn jetzt auch eine höhere Gerichtsstanz zu 500 Pfd. Sterl. verurtheilt, weil er „unbefugterweise“ an den Abstimmungen des Hauses theilgenommen hat.

Der Prozeß gegen Mac Lean wegen des von ihm verübten Attentats auf die Königin von England, wird am 18. d. vor dem Schwurgericht in Reading seinen Anfang nehmen.

Die Beziehungen zwischen der Pforte und der französischen Regierung haben sich in letzter Zeit, Dank den Bemühungen der deutschen Regierung, wesentlich gebessert. Die Haltung der türkischen, von der Pforte beeinflussten Zeitungen ist gegenüber Frankreich viel freundlicher als seither. Die Pforte soll die ihr deutscherseits gegebenen Rathschläge befolgt haben und jetzt geneigt sein, mit der französischen Regierung wegen einer endgiltigen Regulierung der tunesischen Frage zu verhandeln.

Die deutscherseits während der jüngsten Kriegshetze hervorgehobenen Bedenken, daß es im Falle einer Mobilmachung wohl leicht der russischen Regierung passieren könnte, ihre angefüllten Depots leer zu finden, haben sich nun schon in mehreren Fällen bewahrheitet. So wird beispielsweise aus Dünaburg der Unterschleif von 12000 Kgr. Pulver gemeldet. Es sollen deswegen 300 Untermilitärs daselbst verhaftet sein.

In Odessa und Kiew haben am Donnerstag und Freitag über 250 Verhaftungen stattgefunden. Die Garnison in Odessa wird mit drei Regimentern Infanterie und einem Regiment Artillerie verstärkt.

Landesnachrichten.

Martinsmoos, 5. April. (Corr.) Vor einigen Tagen zog sich die Ehefrau eines hiesigen Bauern eine unbedeutende Verletzung an einem Finger zu, ohne der Wunde weitere Beachtung zu schenken. Nicht ahnend, welche Folge daraus entstehen könnte, hielt sie eine Wäsche und wand nachher blaues Garn, dessen Farbstoff wohl giftige Bestandtheile enthielt. Bald nachher schwoll die Hand und der Arm in bedenklicher Weise an, so daß eine Blutvergiftung leicht zu erkennen war. Trotz ärztlicher Hilfe war die Frau nicht mehr zu retten und erlag heute Morgen ihrer anscheinend geringfügigen Verletzung. Die Lehre aus diesem traurigen Fall wird jeder Lesende dieses Blattes selbst ziehen können.

Wildbad, 4. April. Am letzten Sonntag wurde hier unter Beihilfe des Krieger- und Militärvereins einer der Ickten hiesigen Veteranen aus den Freiheitskriegen, der 89-jährige Kutscher Schmid mit den üblichen militärischen Ehren zur Erde bestattet; von seinen Kollegen in hiesiger Stadt überlebt ihn nunmehr nur noch ein einziger.

Stuttgart, 4. April. Eine hübsche Gemeindeverwaltung entpuppte sich gestern vor den Schranken der Strafkammer des I. Landgerichts, indem der Schultheiß Widmann und die Gemeinderäthe Räuhe und Haisch von Neckarrens D. Waiblingen im September v. J. dem dortigen Gemeindepfeger amtlich beurkundet hatten, daß sie Rechnung und Kasse in Ordnung und die 1407 M., welche die Kasse der Rechnung nach enthalten sollte, baar vorhanden gefunden hätten, während sie in Wirklichkeit den ihnen obliegenden Kassensurz gar nicht vorgenommen, vielmehr sich mit der Verschönerung des Rechners begnügt hatten, daß er das Geld bis zum andern Tage beschaffen werde. Gemeinde-

rath Räuhe beschaffte das Geld, soweit es fehlte und damit war die Sache ohne Beschädigung der Gemeinde materiell in Ordnung. Für die falsche Beurkundung aber wurden die H. Schultheiß Widmann und Gemeinderath Haisch auf Grund des § 348 des R.-Str.-G. je zu 1 Monat Gefängniß, Gemeinderath Räuhe zu 2 Monat Gefängniß und jeder in $\frac{1}{3}$ der Kosten verurtheilt.

Stuttgart, 6. April. (Corr.) Das Zustandekommen einer Gewerbebank zur Unterstützung und Rettung der durch die heillose Wirthschaft der Volksbank Verfrachten hat hier in die aufgeregten und erbitterten Gemüther der schwer Beschädigten wieder eine heilsame Beruhigung gebracht. — Die zum Beginn des Geschäftsjahrs erforderliche Minimalsumme von 500,000 M. ist, ganz sicherem Vernehmen nach, bereits überzeichnet.

Stuttgart, 6. April. Von den Opfern des Attentats in der Weberstraße, frühere Waibel'sche Wohnung, ist noch immer nichts Erfreuliches zu melden. Der Schneidermeister Wahl kann erst seit zwei Tagen wieder ausgehen, hat aber immer noch Beschwerden, die ihm in seinen Geschäftsverrichtungen hinderlich sind. In einem völlig beklagenswerthen Zustande befindet sich aber die Schwägerin desselben, die zuerst den Angriffen und Mißhandlungen des rasenden Attentäters ausgesetzt war. Die Hoffnung auf ihre Wiederherstellung ist gering, jedenfalls aber ist diese in weite Ferne gerückt, da die Wunden theilweise wieder aufgebrochen sind. Der Mörder selbst, von dem die Verletzten nicht glauben, daß er unzurechnungsfähig, vielmehr bei seiner Gewaltthat mit Ueberlegtheit zu Werke gegangen sei, befindet sich in einem nichts weniger als beneidenswerthen Zustande. An Georgii verläßt übrigens die Wahl'sche Familie die unheimliche Wohnung, in welcher die Blutsleden des Waibel'schen Gemekels noch nicht ganz ausgeilgt sein sollen. Bezogen wird sie vorerst nicht wieder.

Die vor 8 Tagen wegen Kindsmord verhaftete Magdal. Braun von Weilheim a. d. Teck hat zugestanden, daß sie vor acht und vor fünf Jahren auch schon zwei Kinder getödtet und in ihrem Gärtchen hinter dem Hause vergraben habe. Staatsanwalt Hecker von Ulm war in Folge dessen Samstag in Weilheim, in dessen und der Mörderin Anwesenheit die Gebeine der längst verwesten Leichen ausgegraben wurden.

Deutsches Reich.

Zwickau. In Thum versammelten sich die diesjährigen Rekruten zu einem fröhlichen Balle in einem dortigen Lokale. Als bald erschienen daselbst der Polizeiwachmeister und wies diejenigen, die mit den vorjährigen Steuern noch im Rückstand waren auf einen Stadtrathsbeschuß fußend, aus dem Saale. Die Stadtväter von Thum sind nämlich der Ansicht, daß diejenigen, welche keine Steuern zahlen wollen, auch kein Tanzvergügen zu besuchen brauchen. Das Resultat des Einschreitens des Wachmeisters war, daß die meisten an ihn die Steuern entrichteten.

Neuwied. Daß ein Angeklagter bei der Gerichtsverhandlung raucht, wie das dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer geschah, dürfte wohl noch nie vorgekommen sein. Der Angekl. war nemlich ein Zigarrenfabrikant, welcher, um die Unschädlichkeit und den Wohlgeruch seiner Zigarren zu beweisen, in welche er Klebstengel verarbeitet hatte, den Richtern eine derselben vorrauchte; und wirklich erzählte er, daß der Gerichtshof ihn freisprach.

Wegen der Osterfeiertage erscheint am Dienstag kein Blatt.

Osterflänge.

Original-Novelle von Victor Schwarz.

„Wie herrlich die Glocken läuten — ach, es ist doch etwas Schönes um das Osterfest,“ sagte ein junger Mann, welcher im Kreise der Genossen am Stammtisch der „Rose“ zu saß. „Ja — auch mich ergreift das Ostergelächter immer wieder aufs Neue“, bestätigte ein Zweiter; „wen gemahnt es nicht an die entzückende Stelle im Faust:

„D tönet fort, ihr süßen Himmelslieder, — die Thräne quillt, die Erde hat mich wieder.“ In jedem Menschen steckt doch ein Stückchen Faustnatur und das regt sich, wenn eine verwandte Saite klingt.“ „Mir aus der Seele gesprochen, Bruderherz“, rief ein dritter, ein junger Mann in der kleidsamen Uniform eines Seeladetten, „heut vor einem Jahre segelte ich mit der „Armida“ im Stillen Ozean und die Lektüre des Faust bildete einen Haupttheil meiner Osterfreude. Ueber uns flammte das Kreuz des Südens und erinnerte mich an die Osterfeier in Rom, — ihr kennt doch die allhergebrachte Sitte, nach welcher sich ein flammendes Kreuz von der Kuppel des Peter-Domes herabsenkt auf die Schar der Andächtigen, die sich in der heiligen Stadt zur Osterzeit versammeln.“

„Ach, wie erhebend mag dies sein,“ nickte ein junger Bergelebe; „einstweilen kenne ich die römische Feter nur aus Büchern, aber wenn mich mein guter Stern einmal südlich führt, werde ich ihm sehr dankbar dafür sein.“ „Gefährten — ich möchte euch einen Vorschlag machen,“ hob ein junger Mediziner an; „wie wär's, wenn jeder von uns zum besten gäbe, wie und wo er das letzte Osterfest verbracht? Wir sind unserer fünf — suche jeder in seiner Erinnerung nach und es müßte doch wahrhaftig seltsam zugehen, wenn wir Boccaccios „Defameron“ nicht praktisch ausführen könnten!“

„Er hat recht — angenommen“, klang es von allen Seiten „und als Belohnung für den klugen Einfall soll der Jünger Nestulaps den Anfang machen dürfen!“

Der Mediziner lachte, er sträubte sich indes nicht lange, sondern nachdem der Wirth eine frische Flasche gebracht, begann er:

„Ich werde das Osterfest des vergangenen Jahres stets in dankbarer Erinnerung behalten, denn es verschaffte mir meinen ersten Patienten und —“

„Deinen ersten Patienten — wer war denn das?“ riefen die Freunde neugierig.

Der Schalk sah dem jungen Arzt im Nacken, als er mit wichtiger Miene entgegnete:

„Ein schwarzer Kater.“

„Ein Kater? Ein schwarzer Kater?“ fielen die jungen Leute lachend ein.

„Ja — ein schwarzer Kater, der sich in Betreff seiner Schönheit getrost mit dem berühmten Hdbigelei messen konnte,“ bestätigte der Mediziner ernst; „ob er eben solche Reflektionen machte, wie der Scheffel'sche Bierfäßler, weiß ich nicht, jedenfalls aber spielte er im Hause meiner alten Tante eine große Rolle. Allabendlich bevor er auf die Mäusejagd auszog, verabschiedete er sich von seiner Herrin mit einem leisen Miauen und mochte die Stunde seiner Rückkehr früh oder spät sein, stets fand er die Magd seiner harrend und ein Schüsselchen mit Milch bereitstehend.“

„Das klingt ja ganz rührend“, meinte der Seeladett lustig.

„Das Rührende kommt erst noch,“ versetzte der junge Doktor; „bei Gelegenheit eines Katerballes beschädigte sich Freund Hinz an Weine und da ich mich gerade über Ostern bei der Tante zum Besuch befand, vertraute sie mir die Behandlung ihres Liebling's an. Ich verband das Bein nach allen Regeln der Kunst — Hinz sah äufferst verständig zu und als ich fertig war, strich er sich an meiner Hand, um mir seine Dankbarkeit zu bekunden. Auch die Tante war unendlich dankbar für die sachgemäße Behandlung der kranken Katzenpfote und als Hinz nach acht Tagen wieder hergestellt war, vertraute sie mir an, sie gedenke ihr Testament zu meinen Gunsten ändern zu lassen.“

„Und that sie dies?“ fragte der Bergelebe lebhaft.

„Einstweilen ist sie noch am Leben,“ entgegnete der Doktor lachend, „aber als vor etwa sechs Wochen die Stelle des Assistenzarztes am hiesigen Spital zu vergeben war, erhielt ich

einen Brief von ihr, des Inhalts, daß sie Gelegenheit gehabt, mich den Herren Professoren zu empfehlen und wenn ich mich um die Stelle melden wolle, dürfe ich auch auf Berücksichtigung hoffen. Ich ließ mir das nicht zweimal sagen und heute morgen theilte mir der Professor F. mit, daß ich zum Assistenzarzt ernannt sei. Was meint ihr, — verlohnt es sich nicht der Mühe, ab und zu einen Kater zu behandeln?“

„Weiß der Teufel — ich habe schon eine Unzahl von Katern behandelt,“ meinte ein Referendar mit komischer Verzweiflung, „aber eine Anstellung hat mir noch keiner verschafft.“

„Ja — es kommt aber alles auf die Umstände an,“ bemerkte der Bergelebe weise; „ich könnte beim besten Willen keinen solch' glücklichen Griff thun, denn ich besitze keine Tante.“

„Man muß Gott für alles danken,“ sagte der Seemann, „jetzt wäre wohl die Reihe am Musiker!“

„Ich möchte uns Wort bitten“, fiel alsbald der Musiker ein; „ich hab' das letzte Osterfest in Rom verlebt und wenn es euch interessiert, schildere ich den Eindruck, den ich in der sizilianischen Kapelle empfangen.“

„Erzählen — erzählen“, erscholl es ringsum.

„Wohlan — ich werde versuchen, mein Bestes zu thun“, nickte der Musiker und begann:

„Wie ihr alle wißt, ist für uns Musiker ein Aufenthalt in Italien der Empfehlungsbrief, welcher unser Fortkommen in der Welt garantiert und als mir deshalb vor zwei Jahren das P.sche Stipendium zu einer Reise in die Heimath der Musik bewilligt wurde, hätte ich mit keinem König getauscht. Mit eifernem Fleiß studierte ich in Mailand und mehrere Kompositionen, welche den Beifall der Kunstrichter fanden, waren die Frucht meines italienischen Aufenthalts. In der Karwoche endlich siedelte ich nach Rom über, ich mußte um jeden Preis der Aufführung des Miserere von Allegrie, welche alljährlich am Karfreitag dort in der sizilianischen Kapelle stattfindet, beiwohnen.“

Ihr wißt, welcher Berühmtheit sich dieses Musikwerk erhebt — es ist das Erhabenste, was die Kirchenmusik gekannt hat und den Musikern und Sängern der päpstlichen Kapelle ist es bei schwerer Strafe untersagt, nur eine Stimme davon mit nach Hause zu nehmen — man fürchtet, es möchte sie jemand kopieren und das muß um jeden Preis verhütet werden — nur in Rom soll man das Miserere hören können.“

„Ja — die Italiener sind stets klüger gewesen, als wir arglosen Deutschen“, nickte der Mediziner beifällig.

„Es geht nichts über den imposanten Anblick, welchen die sizilianische Kapelle am Karfreitag bietet — nahe an tausend Wachskerzen erhellen den ungeheuren Raum,“ nahm der Musiker seine Erzählung wieder auf, „und mitten im hohen Chor steht groß und mächtig wie ein Riese aus Erz mit fünfzehn ausgebreiteten Armen ein mächtiger Kandelaber mit armdicken gelben Wachslichtern.“

„Wie die Kuppel des Himmels über der Erde, wölbt sich die Decke des prächtigen Baues. Die Meisterwerke der alten Florentiner Künstler, die herrlichsten Fresken schmücken die Wände und dem Eingang gegenüber flammt Michel Angelos weltberühmtes „jüngstes Gericht.“ Welches Entzücken liegt in den Zügen der Erwählten und welche namenlose Qual in den Gesichtern der Verdammten! —“

„Noch ganz in das Anschauen des Kunstwerkes verloren, hatte ich nicht bemerkt, daß die Geistlichkeit eingetreten war — jetzt erloschen wie auf einen Zauberspruch die zahllosen Kerzen, bis auf die an den Armen des Kandelabers flammenden Lichter, und um begann, von zweihundertfünfzig außerlesenen Sängern mit vollendeteter Kunst vorgetragen, der entzückende, a cappella gesungene Chor: „Matutino della tenebre.“ —“

„Diese großartige Tonschöpfung besteht aus fünfzehn Psalmen, Geboten und Lamentationen — nach jedem Psalm erlosch eines der fünfzehn Lichter — immer dunkler und dunkler ward die Kirche, immer inniger, schmelzender der Gesang — es war als ob die zum Tode verwundete Nachtigall ihren Schmerz in Tönen ausklingen lassen wollte! —“

„Ich bin sonst nicht eben weichmüthig, aber doch liefen mir heiße Thränen über die Wangen,

als ich den Gesang vernahm — der diese Musik geschrieben, konnte kein Mensch — er mußte ein Gott gewesen sein! —“

„Jetzt war der fünfzehnte Psalm beendet, das letzte Licht erloschen und Grabesfinsterniß lag über dem weiten Raum, als endlich das Miserere begann.“

„Laßt mich schweigen von den Empfindungen, welche diese Klänge in meiner Seele weckten — nicht menschliche Stimmen konnten es sein, welche sich in dieser Weise verschmolzen — es waren Engelschöre, klagende Töne der Seligen welche himmelan brausten! —“

„Vor meinem inneren Auge stand Golgatha — ich sah den Heiland erblassen — hörte ihn die Worte murmeln: „Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist“ — sah ihn das schöne, bleiche, mit der Dornenkrone des Märtyrers unumwundene Haupt auf die Seite legen und — verschleiden! —“

„Endlich verstummten die markerschütternden Klänge — von der Kuppel der Kirche senkte sich ein ungeheures Kreuz, von Hunderten von Lichtern erhellt, herab, die Finsterniß des Grabes mit jenem Lichtmeer überwältigend. Freunde, ich sage euch, auf Erden hat der Anblick seinesgleichen nicht und wenn je, so empfand ich damals die Bedeutung des Osterfestes!“ —

Der Musiker schwieg tief ergriffen und auch die Freunde waren verstummt — es ist nicht leicht, aus gehobener Stimmung den Uebergang finden ins Geleise des alltäglichen Lebens.

Es war der Bergelebe, welcher endlich das Schweigen brach.

„Es ist vielleicht vermessen von mir als dem Jüngsten,“ begann er, „wenn ich mich unterfange, auch von einem Osterfeste zu reden, indes, eben des Gegenfages wegen wage ich es. Ich beging das vorjährige Fest beinahe im Schoß der Erde und nur durch eine wunderbare Fügung entramm ich dem sichern Tod.“

„Wie ihr wißt, ist mein Vater Obersteiger auf der Wuisenhütte bei S. Ich selbst lag in Clausthal auf der Bergakademie meinen Studien ob und wohlgenuth verließ ich den schönen Harz, um das Osterfest mit meinen Angehörigen zu verbringen. Am Sonnabend vor Ostern langte ich an — mein Vater befand sich noch im Schacht und nachdem ich Mutter und Geschwister begrüßt, begab ich mich auf die Wuisenhütte um auf dem Plage zu sein, wenn Schicht gemacht wurde — mein „Glückauf“ sollte dem Vater zuerst entgegenhallen.“

„Es mochte noch etwa eine Stunde an der gewöhnlichen Schichtzeit fehlen, als aus dem Schacht ein dumpfes Grollen aufstieg. Bestürzt trat ich hinzu um die Ursache des verdächtigen Geräusches zu ergründen, in diesem Augenblicke jedoch erscholl ein dröhnender Schlag und weißer Dampf hüllte die nächste Umgebung auf mehrere Minuten ein.“

„Mein erster Impuls war, die Nothglocke zu läuten — sobald dies Zeichen Lente herbeigerufen hatte, machte ich mich bereit, einzufahren — ich mußte meinem Vater zu Hilfe eilen.“

„Mit wenigen Worten hatte ich einen alten, längst pensionirten Schichtmeister verständigt — mit Hammer und Spitzhake bewaffnet, trat ich in die Förderschale und mit zitternder Hand löste der Alte die Kette, während ein Haufen jammernder Weiber und Kinder händeringend die Einfahrt umstand. Im ganzen Dorfe war kein Mann — sämtliche Bergleute befanden sich im Schacht und so fuhr ich denn in Gottesnamen allein ein. Als ich etwa in halber Höhe des Schachtes angekommen war, stockte die Förderschale — mein Grubenlicht wagte ich aus Furcht vor schlagenden Bettlern nicht anzuzünden und so tastete ich denn umher, um das Hinderniß, welches meinen Weg hemmte, zu entdecken. Bald hatte ich gefunden, daß ein großer Felsblock quer über lag, demnach mußte ein Zusammenstoß erfolgt sein und das donnerähnliche Getöse, welches ich vernommen, war mir jetzt leider nur zu erklärlich.“

„Wie nun aber das Felsstück entfernen? Wenn ich begann, es mit der Spitzhake zu bearbeiten, mußte ich befürchten, die im Schacht weilenden Bergleute zu verletzen und auf der anderen Seite stand zu befürchten, daß die unten Befindlichen von den mephitischen Dünsten, welche eine Explosion wie die, die das Felsstück in meinen Weg geworfen, stets begleiten, erstickt werden würden.“

„Ich suchte mich den im Schachte befindlichen bemerkbar zu machen — umsonst, ich erhielt keine Antwort. So gab ich denn das Zeichen zum Aufziehen, ich wollte Stricke holen und dieselben um das hemmende Felsstück befestigen. Nach unsäglichlicher Mühe und Anstrengung gelang mir dies, aber als ich nun zum zweiten Male das Zeichen zum Aufziehen gab, riß die Kette, welche die Schale umspannte und die letztere schlug mit verdoppelter Gewalt auf das Felsstück, dieses zum Wanken bringend. Ich stieß einen lauten Schrei aus, ich sank, sank mit entseßlicher Schnelligkeit, mich instinktiv an den Rand der Förderschale klammernd und dann schwebend mir die Sinne.

Als ich das Bewußtsein wieder erlangte, befand ich mich unten im Schachte, um mich standen die eingefahrenen Bergleute mit verstärkten Gesichtern und mein Vater hielt mich in seinen Armen.

„Mein armer Junge,“ flüsterte er, „mußtest du hineinkommen, um mit uns zu sterben!“

„Wie bin ich denn in den Schacht gekommen?“ murmelte ich verwirrt.

„Du bist mit der Förderschale und mit einem Felsstück herabgestürzt,“ versetzte mein Vater mit einem unwillkürlichen Schauder, „und es ist mir noch völlig unerklärlich, wie du ohne Verletzung davonkommen konntest.“

„So ist der Weg nach oben frei?“ rief ich, mich des Geschehenen nun vollkommen wieder erinnernd und von einem Hoffnungsstrahl durchbebt.

„Das schon — infolge des Zusammenbrechens des Gestänges ist es aber einstweilen unmöglich, das Tageslicht wieder zu erreichen, entgegnete mein Vater trübe; „es ist alles unsicher und schwankend, und einer der Steiger, welcher vorhin einen Versuch gewagt, einen Balken aus den Trümmern zu ziehen, hat seine Kühnheit schwer gebüßt — mit zerschmettertem Arm, und er kann von Glück sagen, wenn er nicht arbeitsunfähig wird.“

Ich schauderte, aber dann raffte ich all meinen Muth zusammen und sagte entschlossen: „Vater man wird nicht nachlassen mit Rettungsversuchen, die Bergleute helfen einander. Wieviel Uhr mag es jetzt sein.“

„Drei Uhr Nachmittags,“ versetzte mein Vater, seine Uhr, das Geschenk eines Fürsten, welcher er im Schachte umhergeführt, repetieren lassend.

„Drei Uhr Nachmittag! Um 11 Uhr war ich eingefahren und in diesen vier Stunden hatte sich nichts in unsern Ausichten geändert. Wenn man Tane herunterließ, konnten wir vielleicht die Förderschale an denselben befestigen, aber es blieb fraglich, ob man oben an diesen Ausweg dachte.

„Ich untersuchte das zusammengebrochene Gestänge — wenn es uns gelang, dasselbe hinwegzuräumen, konnten wir den Nebenschacht gewinnen und von dort führte ein Weg nach einem alten halbverfallenen Stollen. Von den Dorfbewohnern hatten wir keine Hilfe zu erwarten, da dieselben, wie schon bemerkt, nur aus Weibern und Kindern bestanden — wir mußten uns also schon gedulden, bis die Soldaten aus der nächsten, mit der Bahn in sechs Stunden zu erreichenden Garnisonstadt uns zu Hilfe eilten und es blieb noch fraglich, ob sie dann gleich den richtigen Weg fanden.

„Eine Besprechung mit meinem Vater, dem Schichtmeister und den Steigern ließ es uns allen gerathen erscheinen, selbst für unsere Befreiung zu wirken und so gut es in dem matten Dämmerlichte gehen wollte, begannen wir unsere Arbeit. Die Hälfte der Leute, — wir waren im Ganzen, ohne den verwundeten Steiger, der beständig ächzte und stöhnte, siebenundvierzig Mann — mußte die Spitzhacken zur Hand nehmen und das Gestänge beiseite räumen, während die andere Hälfte feierte — von einer halben Stunde zur andern ward abgewechselt und auf diese Weise durften wir hoffen, uns vor Uebermüdung zu schützen.

„Wir mochten etwa sechs Stunden geschafft haben, als eine Wand prasselnd zusammenstürzte und als sich der Staub verzogen hatte, sahen wir den Vollmond hell in unser Grab scheinen! . . .

„Ein Schrei des Entzückens brach aus aller Munde — mit Feuereifer strebten wir die kleine Oeffnung zu erweitern — auch von außen

ward tapfer geholfen und als am Morgen das Ostergeläute durch die klare Frühlingsluft klang, stiegen wir erlöst empor zum Tageslicht — wir waren auferstanden vom sichern Tode!“ . . .

„Gott Lob und Dank — ich hatte mir wahrhaftig schon Sorge um dich gemacht, obgleich ich dich heil und gesund vor mir sitzen sah!“ rief der junge Seemann tief aufathmend.

„Spotte nur,“ lachte der Bergelove, „aber,“ fuhr er dann ernster fort, „seit ich in Gefahr gewesen, das schöne Fest „tief drunten“ zu erleben, weiß ich erst, was es heißt, sich des Sonnenlichtes erfreuen.“

„Schön gesagt, — jetzt fehlen noch der Theologe und der Seemann,“ fiel der Mediziner ein, wer soll fortfahren?“

„Ich möchte, wir ließen die Theologie den Beschluß machen,“ schlug der Mediziner vor, „da wir eben doch bei den Elementen sind, mag der Seemann zuerst sein Erlebniß mittheilen.“

„Habe ich euch nicht schon gesagt, daß ich das vorige Osterfest zur See auf der Armida feierte? Weiter wüßte ich nicht viel zu berichten, es sei denn, daß es euch interessiert, zu wissen, wie eine Festfeier auf den Planken des Schiffes sich gestaltet?“

„Gewiß — immerzu,“ scholl es im Chor und der Kadett begann wie folgt:

„Am Vorabend eines jeden Festes sind umfassende Vorbereitungen zu treffen — das Schiff wird vom Deck bis zum Maschinenraum einer gründlichen Reinigung unterworfen — ganze Wasserfluthen überschwemmen das Verdeck und spät am Abend, wenn das Schiff Toilette gemacht hat, thun die Matrosen dergleichen. Die Südwesten werden mit Del blant gerieben — das beste buntseidene Galstuch wird hervorgeholt und gar manche alte Theerjacke, die Kaum, Bürste und Seife nur vom Hörensagen kennt, holt sich vom Koch eine Pinte heißen Wassers und säubert sich gründlich, nicht ohne leise darüber zu seufzen, daß das feuchte Element, welches sich so prächtig zu einem steifen Brog geeignet hätte, in dieser profanen Weise verschwendet werden muß.

Früh am nächsten Morgen wird ein Choral abgesungen — zum Frühstücksthee gibt es Rum und Zucker in hinreichender Menge und dann beginnt der Gottesdienst.

Mit Ausnahme des Steuermannes nehmen sämmtliche Mannschaften an demselben theil — der Schiffsprediger indeß weiß seinen Vorthell zu benutzen und da er die Leute doch nun einmal beisammen hat, hält er denselben nun ihr Sündenregister von Grund aus vor. Zerknirscht hören die Matrosen die salbungsvolle Rede an keiner wagt eine Entgegnung, aber manche Faust ballt sich in der Tasche, und wenn der Geistliche in den nächsten Tagen seinen Thee versalzen, seine Suppe mit Schnupftabak gewürzt, sein Kopfkissen mit Nadeln gefüllt und seine Bibel mit Pech verschmiert findet, ist er klug genug zu schweigen und die kleinen Widerwärtigkeiten auf Rechnung der Festpredigt zu schieben.

Das Mittagmahl bringt den Matrosen seltene Lederbissen — frisches Fleisch und Bud-ding und ein flotter Tanz schließt den hohen Tag. So — das war's, was ich euch zu berichten hatte und wenn einer von euch Lust hat, mich nach dem Feste auf mein Schiff zu begleiten, mag er beurtheilen, ob ich zu viel gesagt.“

„Nach dem Feste?“ wiederholte der Mediziner gelehrt; „nein, es verlohnt sich höchstens der Mühe, sich an einem Festtag selbst, aber wohlverstanden erst nach der Predigt, dorthin zu begeben. — Der frische Braten und der Bud-ding sind die Vorkpeise.“

„Nacht immerhin,“ entgegnete der junge Seemann ernst, ich tausche doch mit keinem von euch und meine Armida ist meine Welt. Aber jetzt ist der Geistliche an der Reihe — ich bin neugierig, was er uns bringen wird. Hoffentlich nichts, was allzu fromm ist — der Wirthstisch eignet sich nicht dafür.“

„Seid ohne Sorge,“ versetzte der Kandidat, „ich werde euch nicht mit Predigten quälen — ich verspüre keine besondere Lust nach versalztem Thee und mit Schnupftabak gewürzter Suppe. Bevor ich meine Mittheilung beginne, möchte ich euch einen Vorschlag machen — was sagt ihr zu einer kleinen Spritztour nach B.?“

„Das ist ein guter Einfall,“ riefen die Freunde erfreut. Sofort wurde ein Wagen be-

stellt, und nach kaum einer Viertelstunde fuhr die Gesellschaft zum Thore hinaus, einem netten Dörfchen, dem Lieblingsvergnügungsort der Bewohner von J. zu.

„Seid ihr auch alle gut bei Kasse?“ fragte der Kandidat unterwegs; „ich meine, ein flottes Abendessen beim Böwenwirth in B. dürfte uns willkommen sein.“

„Wahrhaftig, der Seelsorger ist weit praktischer, als er aussieht,“ lachte der junge Arzt, und sich dann zu dem Theologen wendend, fügte er hinzu:

„Wilst du nicht vielleicht bestimmen, wieviel wir heute für das Vergnügen verwenden sollen?“

„Nein, so anmaßend bin ich nicht,“ entgegnete der Kandidat gelassen, „aber wenn es euch recht ist, will ich recht gern den Kasserer machen. Ich muß ungefähr wissen, was wir veransgaben wollen und danach werde ich meine Dispositionen treffen.“

„Gut — wir wollen uns einschätzen,“ rief der Seemann heiter und seine Mühe abnehmend, warf er ein Zwanzigmarksstück in dieselbe und ließ sie sodann im Kreise herumgehen. Das Ergebnis der Sammlung fiel sehr günstig aus — hundert Mark wurden dem Kandidaten eingehändigt und sobald man im Dorfe angelangt war, suchte letzterer den Wirth auf und sprach lange und angelegentlich mit ihm.

„Es ist alles in Ordnung,“ sagte er dann lustig, und nun entschuldigt ihr mich wohl für eine Stunde; ich muß meinen Amtsbruder hier besuchen, aber zum Abendessen bin ich wieder hier.

Er entfernte sich eilends, während die Freunde in der heitersten Stimmung zurückblieben. Es war indessen dunkel geworden; einzelne Sterne blickten am Himmel und der Mond beleuchtete die malerische Umgebung des Dörfchens mit zauberhaftem Glanze.

Die jungen Leute sprachen von diesem und jenem; sie brachen mancher Flasche den Hals und ließen das „gaudeamus igitur“ erschallen, endlich aber meinte der Mediziner:

„Ich glaube die Theologie ist durchgebrannt — die Stunde muß doch längst vorüber sein und mein Magen fängt an, bedenklich zu knurren. Was meint ihr, beginnen wir einstweilen mit der Mahlzeit?“

Die übrigen stimmten dem Vorschlag zu und der Seemann ward abgesandt, um zu rekonoszieren, wie weit die Vorbereitungen des Wirths gediehen seien, als der Kandidat wieder erschien. „Ich muß um Entschuldigung bitten,“ sagte er hastig, ich wurde länger aufgehalten, als ich dachte. Die Tafel ist bereits serviert, gehen wir.“

An zwei langen, festlich gedeckten Tafeln saß eine Schaar fröhlich dreinschauender Kinder in ärmlicher, theilweise zerlumpter Kleidung; sie erhoben sich, als sie die Fremden erblickten, setzten sich aber auf einen Wink des Kandidaten sofort wieder.

„So ihr Kinder,“ sagte jetzt der Geistliche mit hörbar bewegter Stimme, „hier sind die Herren, welche euch dies fröhliche Ostermahl bereitet haben; bezeugt ihnen euren Dank, indem ihr ihnen euer Osterlied singt und dann laßt's euch schmecken.“

Anfänglich zaghaft, dann aber ganz beherzt, begannen die frischen Kinderstimmen das bekannte:

„O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Osterzeit —
Welt lag in Banden, Christ ist erstanden,
Freue dich, freue dich, Christenheit.“

Als der letzte Ton verklungen war, erschien der Wirth mit mächtigen Schüsseln voll Braten und Zuspeise; die Kleinen hieben tapfer ein und die Freunde drückten dem Kandidaten die Hand und flüsterten:

„Deine Osterfeier war die beste! Geben ist seliger denn Nehmen!“

R ä t h s e l .

Ihr könnt nicht auf die erste Silbe bauen, Vergeblich wäre Geld und Zeit verschwendet, Doch ohne sie wird nie ein Bau vollendet; In Letzter ist der Mädchen Wunsch zu schauen; Täuscht der Erfolg auch häufig ihr Vertrauen, Schließt nach des Tages Mühen sanft und warm ein Ganzes doch sie still in seinen Arm.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bleiche- Empfehlung.

Für die rühmlichst bekannte
Rohrdorfer Naturbleiche
nehmen auch für dieses Jahr
Bleichegegenstände
an und sichern schonendste Behand-
lung und schöne Bleiche zu die
Agenten:

- Herrn **Carl Walz**, Kaufmann in
Altenstaig.
" **Rob. Münzing**, Kaufm.
in Haiterbach.
" **J. G. Gutekunst**, Kfm.
in Pfalzgrafenweiler.
" **J. Hauselmann**, Schuhm.
in Simmersfeld.
" **Joh. Hall**, Kaufmann in
Neubulach.
" **Sackmann**, Kaufmann in
Besenfeld.

Altenstaig.
Ueber die Osterfeiertage
gibt's ausgezeichnetes

Doppelpier,

wozu freundlichst einladet
Kempf,
zum Waldhorn.

Walddorf.
Ueber die Osterfeiertage
gibt's gutes

Billinger Salvator- Bier

wozu freundlichst einladet
Bentler,
zum Hirsch.

Böfingen.
Zu
Bockbier
am Ofterfest und
Oftermontag
sowie zur
Mehlsuppe
am
Oftermontag
ladet freundlichst ein
Hirschwirth **Warster**.

„Herzlichen Dank
für freundl. Zusendung der
Broschüre „Krankenfreund“, aus
welcher ich ersehen, daß auch
veraltete Leiden, wenn die
richtigen Mittel angewen-
det werden, noch heilbar
sind. Mit freudigem Ver-
trauen auf endliche Genesung
von langjährigem Leiden, bitte
um Zusendung von zc.“ — Der-
artige Dankesäußerungen laufen
sehr zahlreich ein und sollte da-
her kein Kranker versäumen,
sich die in Richter's Verlags-
Anstalt, Leipzig, bereits in 500.
Auflage erschienene Broschüre
„Krankenfreund“ kommen zu
lassen, um so mehr, als ihm
keine Kosten daraus erwachsen,
da die Zusendung gratis und
franco erfolgt.

Altenstaig. Danksagung.



Für die vielen Beweise aufrichtiger und herz-
licher Theilnahme, welche meiner lieben Frau,
Wilhelmine, geb. Moser
während ihrem schweren Leiden zu Theil wur-
den, für die reichen Blumenspenden, die liebe-
vollen Besuche des Hrn. Stadtpfarrers während
ihrer Krankheit und die trostvollen Worte dessel-
ben am Grabe, sowie für den erhebenden Ge-
sang des verehrlichen Liederkranzes und die über-
aus zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, sagt auf
diesem Wege im Namen der Hinterbliebenen den herzlichsten und
aufrichtigsten Dank

der trauernde Gatte:
F. Frey, Kupferschmid.

Lateinschule Altensteig.

Das neue Schuljahr beginnt am 24. April. Die ver-
ehrlichen Eltern werden, unter Hinweis auf das günstige Er-
gebnis der letzten Visitation, eingeladen, von der Gelegenheit,
welche ihren Söhnen zur gründlichen Ausbildung in sprach-
lichen und realistischen Fächern, sowie zur Vorbereitung auf
den Besuch höherer Lehranstalten geboten ist, Gebrauch zu
machen und die betr. Schüler rechtzeitig dem unterzeichneten
Aufsichtslehrer anzumelden, welcher zu jeder weiteren Aus-
kunft gerne bereit ist.

Im Auftrag der Studientkommission
Gut, Präceptor.

Börnersberg.
Zur
Hochzeitsfeier
von
Jak. Fr. Mast hier
und
Barbara Mast von Herzogsweiler,
laden Freunde und Bekannte auf
Donnerstag den 13. April d. J.
in die Wirthschaft des **Joh. G. Theurer**
freundlich ein
mehrere Freunde.

Haus-Verkauf.

Am **Dienstag den 11. April, Nachmittags 3 Uhr**
verkaufe ich auf hiesigem Rathhaus zum letztenmal mein am Markt-
platz gelegenes Wohnhaus und lade Liebhaber hiezu ein.
Carl Kastenbach, Goldarbeiter.

Altenstaig. Empfehlung.

Mein Lager in
Kleiderstoffen

habe ich für Frühjahr- und Sommer-Saison bestens sortirt und
bitte um zahlreichen Zuspruch.

Carl Walz.

1500 M.

Liegen gegen gefehliche Sicherheit oder
gute Bürgschaft zum Ausleihen
parat. Bei wem, sagt die Exped.
d. Bl.

Grömbach.
Einen
Nußbaum
4 m lg. u. 42 cm Durchm.
hat zu verkaufen
Martin Frey.

Schuld- und Bürgscheine
empfiehlt
W. Kiefer.

Altenstaig. Empfehlung.

Auf bevorstehende **Confirmation**
empfehle ich eine größere frische Send-
ung von

Chemisetten & Krausen
am Stück
und Krausen, Chemisetten
und Manchetten,
weiße und farbige seidene Schälchen
Kinder- und Damenschürzen,
Filet-Handschuhe, Eiswolltücher
u. s. w.

J. G. Wörner.

Altenstaig.
Ein noch guterhaltenes
Bernerwägele
hat billig zu verkaufen
August Schittler,
Sattler und Tapezier.
Altenstaig.

**Große
Auswahl
in
Kinder-
wägelchen**

No. 40.
**Reisefoffer & Reise-
säcke**
kann zu billigsten Preisen abgeben
August Schittler,
Sattler und Tapezier.

Altenstaig Stadt.
Ungefähr 50 Zentner
Seu
hat zu verkaufen
Tuchmacher **Schaible.**
Böfingen.

25 Zentner
Seu- & Dehnd
hat zu verkaufen
Wilhelm Binder.

Für **Fritz Brenner** im Bruder-
haus sind bei Hrn. Kaufmann **Walz**
in Altenstaig weitere Liebesgaben
eingegangen (vom 21. Februar bis
heute)

1 Gabe zu	20 Pfg.
1 " "	30 " "
1 " "	40 " "
3 Gaben à 50 Pfg.	1 M. 50 " "
10 " à 1 M.	10 M. — " "
1 Gabe zu	2 " — " "
1 " "	5 " — " "

zuf. 19 M. 40 Pfg.
Bei letzter Bescheinigung ist leider
vergesen worden 1 Pfd. Strickgarn
und 1 neues weißes Hemd aufzu-
führen.

Allen den gütigen Gebern: Ver-
gelt's Gott!
Berned, 6. April 1882.
Stadtpfarrverweiser **Wurm.**

Gestorben:
Wilhelmine Barbara Frey, geb.
Moser, Ehefrau des Gg. Fr. Frey,
Kupferschmieds hier, im Alter
von 32 Jahren 7 Monaten 23
Tagen.

Fraunkfurter Goldkurs
vom 5. April. 1882.
20-Frankenstücke . M. 16. 19—23
Englische Sovereigns . 20. 37—42
Dukaten 9. 51—56